

Dreijahrplan erfüllt

Das Kollektiv des Alma-Ataer Biologischen Kombats hat als erstes in der Republikplanstadt die Initiative der Werkstätten Moskaus aufgriffen — die Aufgaben der drei Planjahre zum ersten Jahrestag der Verfassung der UdSSR einzuhalten. In den sozialistischen Verpflichtungen, die für dieses Jahr übernommen wurden, gibt es die Punkte: Produktion für 2,6 Millionen Rubel, wobei 1,5 Millionen an liefern; die Arbeitsproduktivität gegenüber dem erzielten Niveau um 3 Prozent erhöhen; einen überplanmäßigen Reingewinn von 400 000 Rubel erzielen.

Besonders intensiv entwickelte sich das biologische Kombinat nach dem Märzplan (1965) des ZK der KPdSU, das uns drei neue Möglichkeiten für Selbständigkeit und für die schöpferische Initiative in der wirtschaftlich-ökonomischen Tätigkeit gewährte, sagte der Kombinatsekretär W. Polapow. „Die Realisierung der Produktion hat sich in den letzten 12 Jahren auf das 4,4-fache vergrößert, die Arbeitsproduktivität um 7,8 Prozent gestiegen. Während früher 15 Arten von Präparaten hergestellt wurden, so waren es im vergangenen Jahr bereits 38. Auch die Qualität der Produktion hat sich rapid verbessert.“

Das Kollektiv des Betriebs hat den Dreijahrplan in allen technisch-ökonomischen Kenngrößen erfüllt, erzwang seine Möglichkeiten und beschloß nach Beispiel der Werkstätten Moskaus die Aufgaben der drei Planjahre zu erfüllen. Das Parteibüro und die Direktion überwachen von den ersten Tagen des laufenden Jahres an die Einhaltung der erhöhten Verpflichtungen. Anfangs wertete man die Monatsergebnisse aus, dann die Dekadenleistungen und im August schon jede Tagesleistung. Dann zählten unsere Ökonomen das Resultat bekannt: Das Kollektiv hat am 22. August, mit 1,5 Monaten Vorsprung, sein Wort gehalten. Es wurde produziert für 27,3 Millionen Rubel, was 100 Prozent des Dreijahrplans ausmacht. An die Wirtschaft der Republik und darüber hinaus wurden überplanmäßig 2,6 Millionen Rubel Präparate geliefert, die für die Heilung und Vorbeugung von Krankheiten sowie für die Stillhaltung der Tiere im Bereich der Steigerung der Produktivität der Tiere nötig sind. Die wirkliche Leistung je Arbeiter ist höher als die von der Norm vorgesehene, der überplanmäßige Reingewinn beträgt 770 000 Rubel.

„Was hat die entscheidende Rolle in der Erzielung der Erfolge gespielt?“ fragte ich den Direktor. „Alle unsere Erfolge sind zweifellos auf die große organisatorische und politische Massenarbeit zurückzuführen. Das ist besonders gut am Beispiel der Abteilung Nr. 7 zu sehen. Ihr Kollektiv rapportierte als erstes im Werk über die Erfüllung des Jahresprogramms. Ihm auf den Fersen waren die Abteilungen Nr. 4 und Nr. 3.“

Das Parteibüro und die Direktion kontrollierten stets, wie die von uns übernommenen Aufgaben werden. So erörterte das Parteibüro im März des laufenden Jahres in seiner Sitzung den Stand der Mechanisierung und Automatisierung der Produktionsprozesse und die Aufgaben des ingenieur-technischen Dienstes in der Vervollkommnung der Technologie der Herstellung der Präparate. Rechenschaft legte der Chefingenieur des Betriebs A. Antonenko ab. Er betonte, daß allein im vorigen Jahr 30 Einheiten technischer Ausrüstungen, mehr als 50 Kontroll- und Meßgeräte und drei Schalttafeln „Kristall“ installiert wurden.

Das Kollektiv übernahm die Verantwortung für die Erfüllung der Aufgaben der drei Planjahre. Die Ergebnisse seines fünfjährigen Dienstes in der Milliz zusammenfassend, kann man sagen, daß Anatoli Dide das ihm von seinen Landsleuten erwiesene Vertrauen zu Ehren rechtfertigt. Indem er in den Reihen der Soldaten der Rechtsordnung ehrlich dient. Auch sein jüngerer Bruder Grigori Dide kam nach der Demobilisierung aus der Kriegsmarine in die Milliz. Wie auch sein ältester Bruder Grigori Dide in einer Abteilung der Verkehrsinspektion

Mit hohem Pflichtgefühl

Es sind nun fünf Jahre her, daß die Arbeiter des Kirov-Sowchos, Rayon Zellinograd, ihren Landsmann, Komсомоленко Anatoli Dide, einmütig für die ständige Arbeit in den Millizangelegenheiten brachten. In ihren Gettoworten brachten seine Landsleute ihre Überzeugung zum Ausdruck, daß ihr Abgesandter das ihm erwiesene Vertrauen zu Ehren rechtfertigen, über die Rechtsordnung wachen, die Rechte und Interessen der Bürger schützen wird. In der Milliz, wie auch in seinem Heimatsovchos, ging Anatoli eifrig ans Werk. Das Amt des staatlichen Kraftfahrzeuginspektors der Abteilung für Innere Angelegenheiten des Rayons Zellinograd ist nicht leicht. Die große Kraftfahrzeugspektion in allen Richtungen fordert vom staatlichen Kraftfahrzeuginspektor hohe Anstrengungen und angespannte Arbeit, um die Verkehrssicherheit auf den Straßen zu gewährleisten und Unfälle zu vermeiden. Anatoli bewältigte die neuen Aufgaben erfolgreich und bekundete in der Arbeit Initiative und Fleiß. Und das blieb nicht unberücksichtigt. Schon nach einem Jahr wird Anatoli Dide zum Inspektor der Abteilung für Staatliche Kraftfahrzeuginspektion der Verwal-

FÜR jeden Menschen schlägt einmal die Stunde, wo er entscheiden muß, welchen Beruf er sich wählt. Ihre Verwandten hatten ihr insgeheim den Beruf einer Ärztin empfohlen. Doch für Nina Poltawez bestand das Problem mit der Berufswahl scheinbar nicht. Soweit sie sich an die Kindheit erinnern konnte, träumte sie immer, Lehrerin zu werden. Diesen Wunsch hegten auch alle ihre Mitschüler, einen solchen Eindruck hatte auf sie ihre erste Lehrerin gemacht. „1941 beglückte uns unsere Ludmila Wassiljewna, die für uns der beste Mensch auf Erden war, an die Front“, erzählt Nina Poltawez. „Damals war ja schon aus jedem Amtsbereich im Krieg, aber uns, die damaligen Zweiklässler, hatte die Tatsache, daß unsere Lehrerin in den Krieg mußte, tief beeindruckt, wenn wir das Geschick der Lehrerin mit bis zu Ende begreifen konnten.“

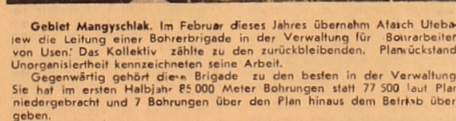
An diese Episode aus der Kindheit erinnert sich Nina Poltawez, die Lehrerin der Mittelschule Nr. 12 in Kustanai oft. Und nicht nur deshalb, weil sie jetzt selbst den Weg einer Lehrerin geht. Alle die vergangenen Jahre war jene selbstlose Frau für sie ein Vorbild, dem sie im Leben und in der Arbeit nachleifte. Der Krieg brachte auch der Familie des Autofahrers Gawril Poltawez Unheil. Als Invalide kehrte der Vater von der Front zurück. Wenige Jahre nach dem Krieg starb die Mutter. Nina lernte bereits als einjähriger Kind in der Schule, die sie nach der siebenten Klasse bezogen hatte. 1949 absolvierte sie als eine der besten der Fachschule. Nun endlich in die Schule, zu den Kindern!

Doch damals klappte es nicht gleich mit dem Lehrerverberuf. Die Lebenswege führten Nina bis nach Smolensk, wo sie an einer Schule als Pionierleiterin angestellt wurde. Die Arbeit mit den Kindern machte ihr Freude. „Ich hatte immer das Glück, mit ausgezeichneten Menschen zu arbeiten“, meint Nina Poltawez. „Wenn ich frei war, besuchte ich die Stunden erfahrener Lehrer. Bei ihnen lernte ich, wie man auf die Gefühle, das Vorstellungsvermögen der Kinder wirken kann.“

Als sie dann ihren ersten selbständigen Unterrichtstag hinter sich hatte, war der erste Gedanke, alles stehen und liegen lassen und aus der Schule fliehen. Doch die älteren Kollegen ließen sie nicht im Stich. Du mußt das Lehren lernen, war ihre Devise. Und gleich vielen anderen schlüpfte sie hinein in die Doppelrolle, die der Lehrer, wenn er es bleiben will, sein Leben lang auszuüben hat, Lehrender und zugleich Lernender zu sein. „Ich hielt mich nach dem Unterricht in der Schule auf“, erzählt Nina Poltawez, „überprüfte ich die Stunden, dachte über Begriffe nach und suchte nach Wegen und Möglichkeiten, diese Arbeitsmethode ist bei der angehenden Lehrerin sehr bald zur Regel geworden. Die Lehren in der Anfangszeit sind heute noch unbedingt einhalt.“

In ihren Heimataufgaben kehrte Nina Poltawez zusammen mit ihrem Mann, einem Elektroingenieur zurück. Sie waren unter den ersten Zeltbewohnern der entscheidenden Station. In der Eisenbergbauern Rüdny zusammen mit den Bauleuten teilte Nina, die Lehrerin in der Schule Nr. 1, alle Schwierigkeiten, die es unter jenen Bedingungen auf Schritt und Tritt gab. Eben hier, wo jeder Mensch so wichtig war, beteiligte sie sich aktiv am gesellschaftlichen Leben der Schule und der Stadt. Man sagt gewöhnlich, unter solchen Bedingungen prüft das Leben einen auf Biegen und Brechen. Nina Poltawez bestand diese Prüfung. Als sie 1963 in die Schule Nr. 12 von Kustanai kam, hatte sie schon reiche Lebens- und Arbeits-erfahrungen. Die Kommunistin wurde bald zum Sekretär der Grundparteiorganisation gewählt. Auch in dieser Schule arbeitete sie mit guten Menschen, fachkundigen Kollegen.

Sie ist Lehrerin mit Leib und Seele, sagen von ihr die Kollegen. Schüler und Eltern nennen Eigenschaften und Charakterzüge, die Nina Poltawez von anderen unterscheiden. Aber in einem stimm-



Gebiet Mangyschlak. Im Februar dieses Jahres übernahm Atschak Utebaew die Leitung einer Bohrbrigade in der Verwaltung für Bohrarbeiten von Usen. Das Kollektiv zählte zu den zurückbleibenden, Planrückstößen, Unorganisiertheit kennzeichnenden seine Arbeit.

Gegenwärtig führt die Brigade zu den besten in der Verwaltung. Sie hat im Oktober 1978 50 Bohrungen niedergebracht und 7 Bohrungen über den Plan hinaus dem Betrieb übergeben.

Im Bild: An der Bohranlage Utebaew Foto: KasTAg

Staatliche Kraftfahrzeuginspektion der Verwaltung für Innere Angelegenheiten W. A. Torkin und die Vertreter der Öffentlichkeit des Sowchos gratuierten dem Schrittmacher der Erntekampagne herzlich zur Einlösung der Verpflichtungen. Das Jahr 1978 wird bei Anatoli Dide durch viele denkwürdige Ereignisse in Erinnerung bleiben. Mitten in der Erntezeit behandelten die Grundorganisations der Partei und das Parteikomitee der Verwaltung für Innere Angelegenheiten sein Gesicht und beschlossen einmütig, ihn als Mitglied der KPdSU aufzunehmen. In diesem Jahr absolvierte er neben der Ausübung der beruflichen Tätigkeit das dritte Studienjahr an der Zellinograd Pädagogischen Hochschule. Die Millizeeute stolz auf die guten Taten ihrer Kollegen und in alles nur Mögliche, damit das zeitweilige Ausbleiben der Brüder Anatoli und Grigori Dide schriftliche Anerkennungen und Auszeichnungen. Kennzeichnend für die Brüder Dide als Millizsoldaten sind hohe Bürgerpflicht für die übertragene Sache, hohe Verantwortung vor dem Kollektiv, die Bereitschaft, ihre Kollegen zu unterstützen und ihnen mit Rat und Tat beizustehen. Diese edlen Charakterzüge haben die Brüder Dide von ihren Eltern, Anna Demenlowna und Grigori Christjanowitsch, angesehenen Getreidebauern unseres Gebiets, geerbt. Als ehemalige Mechanisatoren beschlossen Anatoli und Grigori in Erweiterung der Beschlüsse des ZK der KPdSU (1978) des ZK der KPdSU, ihren Landsleuten — den Ackerbauern des Kirov-Sowchos bei der Erntebereitstellung mitzuhelfen und jeder verpflichtete sich, nicht weniger als 1 000 Tonnen Getreide zu Dreschen. Kürzlich hat einer der Brüder Anatoli, als erster seine Aufgabe bewältigt und mehr als 1 000 Tonnen Getreide geerntet. Die Leiter des Sowchos der Sekretär der Parteiorganisation der Abteilung

alle überein: ihre Liebe zu den Kindern ist in vollem Sinne des Wortes grenzenlos. „Jedes Kind sieht seine Umwelt auf eigene Art, denkt und empfindet. Eindrücke und Erscheinungen der Umwelt auf eigene Weise“, schrieb W. Suchomlinski. Von diesem Standpunkt ausgehend, hat Nina Poltawez ihre Arbeit auf und weiß genau, wie sie ihre Schützlinge in ihren Bann bekommt, zur Aufmerksamkeit er-



Beste der Volksbildung

Gründe, in der Klasse, in der Schule, in der Familie. „Oja G. ist schon längst aus der dritten Klasse, aber auch jetzt noch bedankt sich ihr Vater bei der ehemaligen Lehrerin seiner Tochter für ihre Anteilnahme an dem Schicksal der Familie. Jede drei Jahre übergibt Nina Poltawez ihre Schützlinge gut vorbereitet für den Unterricht nach Fächern. Und es ist ihr angenehm, wenn die hohen Ansprüche, die sie

an sich selbst stellt, in den Leistungen und in dem Verhalten ihrer Schüler auch für andere sichtbar werden.“

Einmal lernte Nina Poltawez selbst lehren. Jahre sind inzwischen ins Land gegangen. Jetzt kehrt sie ihre jungen Kollegen. Und eben wie sie vor Jahren, hört und schaut die junge Lehrerin Olga Tschirkowa ihr zu. Vielen, für die das Unterrichten nicht ganz so einfach ist, hat sie schon geholfen, und sie ist dabei selbst mitgewachsen. Rat braucht man, auch wenn man selbst schon vielen gerufen hat. Da sind die Kollegen mit jahrentzählender Praxis. Und Rat holen sie sich in Fachzeitschriften und Büchern, vor allem bei W. Suchomlinski, A. Makarenko. Lehrer aus anderen Schulen, Studenten der pädagogischen Hochschule sind häufige Gäste in der

Schule Nr. 12, und Nina Poltawez hat mit ihren Erfahrungen nicht hinter dem Berg. Sie erteilt offene Stunden, hält Vorlesungen im Lehrerbildungsinstitut und in der pädagogischen Hochschule. Ihr Ideenreichtum und ihre Initiative — ihre aktive Zusammenarbeit mit der Schulleitung — sind ein Vorbild in der Schule. Nina Poltawez erhält als Parteimitglied stets Aufträge vom Parteikomitee, als erfahrene Lehrerin von der Stadtverwaltung. Vollständig, die sie in Ehren erfüllt. Und niemals klagt sie wegen Überbelastung. Sie richtet eben ihre Arbeit so ein, daß sie überall zurechtkommt.

Inzwischen sind auch die eigenen Kinder aufgewachsen. Der ältere Sohn ist Arzt in Dsheskasgan, der jüngere studiert erfolgreich an einer Hochschule, Gerichter Stoiz erfüllt das Mutterherz, sie hat keine Verbraucher erzo-gen.

In diesem Sommer erlebte Nina Poltawez ein Ereignis, dessen Bedeutung nicht hoch genug einzuschätzen ist. Sie nahm am Unionskongreß der Lehrer teil, war eine von den Lehrern, die mit dem goldenen Stern „Held der sozialistischen Arbeit“ ausgezeichnet wurden. Nicht zu beschreiben sind die Gefühle, die sie während der Würdigung im Kreml bewegten. Die Teilnehmer des Lehrerkongresses begrüßten die Helden der sozialistischen Arbeit, nicht mit anhaltendem Beifall. Noch dort in Moskau erhielt sie Gratulationsgramme von ihren Landsleuten, Bekannten, ehemaligen Schülern und deren Eltern. All das war rührend. Wie es doch so oft im Leben ist, Man arbeitet gewissenhaft, Man erfüllt seine Pflicht. Man ist das gewohnt. Und da denkt man nicht oft nach über die Bedeutung des Geleisteten. Ein Ackerbauer sorgt für das Getreide, ein Arzt heilt die Menschen, ein Konstrukteur entwickelt neue Maschinen. Jeder versucht, sich zu behaupten. Jedoch Pädagogen hinterlassen Spuren besonderer Art — sie formen den neuen Menschen.

Woldemar FINK, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustanai

Nach zwanzig Rezepten

Der Mischfutterbetrieb in Roshdwestwka, Gebiet Pawlodar, ist nach einer Rekonstruktion wieder in Betrieb gekommen. Seine Leistungsfähigkeit hat sich auf das 2,5-fache vergrößert und 150 Tonnen Produktion pro Tag erreicht. Auf das 1,5-fache hat sich das Sortiment der Mischfuttermittel erweitert, die jetzt nach mehr als 20 Rezepten hergestellt werden. In Erweiterung der Beschlüsse des Juliplenums (1978) des ZK

der KPdSU wächst die Produktion von Mischfuttern in der Republik an. Zehn auf Mischfuttern — jeder vierte in der Branche — werden gegenwärtig rekonstruiert oder auf eine Umgestaltung vorbereitet. In diesem Planjahrfrühling geschehen soll. Auch neue Werke werden errichtet. Das wird ermöglichen, die Leistungsfähigkeit der Betriebe gegen Ende des Jahres 1980 auf fast 1 Million Tonnen Erzeugnisse zu bringen. Die Qualität des Mischfutters verbessert sich. Seine Rezepte für Vieh, Geflügel und Fische werden von Computern unter Berücksichtigung aller wichtigen Komponenten aufgestellt. In diesem Jahr werden die Betriebe der Branche über 2,3 Millionen Tonnen Mischfütter und Eiweiß-Vitaminsätze für die Landwirtschaft (KasTAg)

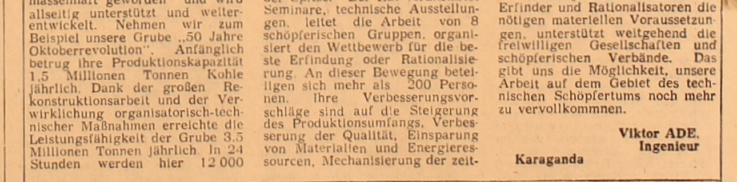
Sowjetische Demokratie

Das Recht auf Schöpferertum

Der Artikel 47 der Verfassung der UdSSR garantiert den Bürgern die Freiheit des wissenschaftlichen und technischen Schaffens. Ein Ausdruck dieser Tätigkeit ist das Erfindertum. Die Urheber, Erfinder und Rationalisatorenrechte werden in unserem Lande durch das Gesetz geschützt und durch Scheine und Patente bestätigt. Der Staat hat das Recht, das Arbeitsrestat des Urhebers auszuwerten und ihn für die erzielte Einsparung zu honorieren. Erfindungen oder Verbesserungsvorschläge, die im Prozeß der Arbeit gemacht werden, rühren in der Regel von mehreren Personen her. Folglich ist der Erfinderkollektiv. Solche eine Gruppe hat die gleichen Rechte und Privilegien wie auch der Einzel-erfinder. Die Bewegung der Erfinder und Rationalisatoren ist bei uns sehr lebendig und wird allseitig unterstützt und weiterentwickelt. Nehmen wir zum Beispiel unsere Grube „50 Jahre Oktoberrevolution“. Anfänglich betrug ihre Produktionskapazität 1,5 Millionen Tonnen Kohle jährlich. Dank der großen Rekonstruktionsarbeit und der Vervollständigung organisatorisch-technischer Maßnahmen erreichte die Leistungsfähigkeit der Grube 3,5 Millionen Tonnen jährlich. In 24 Stunden werden hier 12 000

raubenden Arbeitsprozesse abgeschlossen. Dank der Tätigkeit dieser Enthusiasten verbessern sich die Sicherheitstechnik, das Funktionieren der Ausrüstungen und die Arbeitsbedingungen in der Grube. Jährlich werden in der Grube über 100 Verbesserungsvorschläge verwirklicht. Der ökonomische Effekt betrug im Jahre 1977 geschätzt 460 000 Rubel. Die schöpferischen Gruppen, jeder Ingenieur und Rationalisator haben ihre persönlichen schöpferischen Pläne für ein ganzes Jahr zu den besten zählen. Hier der Erfinder Nikolai Klich, der Rationalisator Alexander Raab, der Erfinder Viktor Akulshin und viele andere. Alexander Raab hat in einem Jahr vier Verbesserungsvorschläge eingebracht, die nach ihrer Einführung in die Produktion einen ökonomischen Effekt von 10 000 Rubel zu den besten zählen. Erfindern und Rationalisatoren beteiligen sich an Unionswettbewerben. So wurde der Gedanke des Obermechanikers der Grube V. Karanin, einen Freisträger der Leistungsschau der Volkswirtschaft der UdSSR für Vervollkommnung einiger Grundgerätee. Er erhielt eine Goldmedaille. Der Sowjetstaat schafft für die Erfinder und Rationalisatoren die nötigen materiellen Voraussetzungen, unterstützt weitgehend die freiwilligen Gesellschaften und schöpferischen Verbände. Das gibt uns die Möglichkeit, unsere Arbeit auf dem Gebiet des technischen Schöpferertums noch mehr zu vervollkommen.

Viktor ADE, Ingenieur Karaganda



Taten des Veteranenrates

ARKALYK. Die Mitglieder des Stadtrates der Partei- und Arbeitsveteranen leiteten die Kontrollaktion der Veteranen der drei letzten Jahre zum Jahresabschluss der neuen Verfassung der UdSSR ein. T. Pawlenko, Sekretär der Parteiorganisation des Trasts. An allen entscheidenden Produktionsabschnitten wurden die Aufgaben der Parteikontrolle organisiert. An vielen Straßenabschnitten wurden persönliche Einparungskonten eingeführt. Das sind eigenartige Tagebücher, in die jeder einträgt, welche Materialien er eingespart hat und wie. Es wurden bereits Hunderte Tonnen Zement, Sand und Kies eingespart. Die Arbeitsproduktivität ist merklich gestiegen. Ihr

Wachstumstempo übertrifft das planmäßige. Die Erfahrungen der Bestarbeit werden vom Parteikomitee verallgemeinert. Es haben sich solche Formen der Propagierung fortschrittlicher Arbeitserfolge gebildet wie die Herausgabe von „Funktionszetteln“, die Ausstattung der Stände „Sie sind heute voran“. Der Veteranat hat beim Stadtparteikomitee vereint mehr als 50 erfahrene Organisatoren des Partei-, Sowjet- und Wirtschaftsbaus. Der Rat hat zahlreiche Maßnahmen zur Verbesserung der Tätigkeit der Bauxit-Bergverwaltung in Turgal, der Handels-, Transport- und Dienstleistungsbetriebe unterbreitet. (KasTAg)

Aktion „Körnchen“



Auf dem Neuland ist die Ernte in vollem Gange. Tausende Werktätige der Landwirtschaft, Kombiführer, Autofahrer ruhen weder Tag noch Nacht, um das Getreide rechtzeitig einzubringen und in die Speicher zu befördern. Einer dieser fleißigen Menschen in der diesjährigen Ernte ist der Fahrer Pjotr Kolos aus dem Kraftverkehrs-kombinat Nr. 1 der Zelinograd. Kraftverkehrs-verwaltung. Er hat mit seinem Autozug schon über dreitausend Tonnen Getreide, also über 200 000 Pud in die Staatsspeicher gebracht.

An der Eisenbahnstation Dshaltv, Rayon Astrachanka, Gebiet Zelinograd, gibt es eine Schule, die den Namen des ersten Kosmonauten Juri Ga-

garin trägt. 40 Jungen und Mädchen aus dieser Schule beteiligen sich an der Aktion „Körnchen“. Sie fühlen sich mitverantwortlich für die verlustlose Erntebringung. Sie prüfen alle Fahrzeuge, auch die der Besten. Gerade haben sie den Autozug von Pjotr Kolos abgeklopft. Sie fanden keine Mängel, und Pjotr Micanilowitsch Kolos bekommt einen Qualitätsschein (unser Bild) eingehändig.

Und wieder rollt der Autozug hinaus zu den Tennen, wo die goldenen Getreideberge auf ihren Abtransport warten.

Foto: Juri Kasakow

Unsere Helfer

Tag und Nacht fahren im Kolchos „Snamja Truda“, Rayon Jessil, Lastautos das Getreide von den Feldern zu den Tennen und von dort zu den Getreideannahmestellen. Die Pioniere und Kommunisten unserer Schule helfen nach Kräften dem Kolchos die reiche Ernte einzubringen. Anders könnte es auch nicht sein, denn unsere Väter und Brüder, unsere Kolchosbauern arbeiten im Feld, und wir fühlen uns dafür verantwortlich, das was herangereift ist, auch ohne Verluste einzubringen. Die Oberschüler arbeiten auf dem Kartoffelfeld. Die Schüler der jüngeren Klassen beteiligen sich an der Aktion „Körnchen“.

Nach dem Unterricht begeben sie sich zu ihren Posten, die es an allen Wegen gibt, die vom Feld oder von einer Tenne führen. Hebt der Fünfklässler Sascha Balzer sein rotes Fähnchen, so hält das Lastauto an. Sascha und seine Helfer prüfen, wie der Wagenkasten abgedichtet ist. Ist alles in Ordnung, hat der Kraftwagen „grünes Licht“, hat die Patrouille Mängel entdeckt, so muß der Fahrer sie an Ort und Stelle beseitigen.

Die Meldungen der Pionierposten gelten beim Kolchosvorstand gleich allen anderen aus dem Wirtschaftsleben. Die Kolchosbauern schätzen die Hilfe der Schüler hoch ein.

Emma BERGER,
Oberschülerin der Mittelschule
Krasnojewe

Anton DOSCH
Gebiet Uralsk

Gebiet Turgai

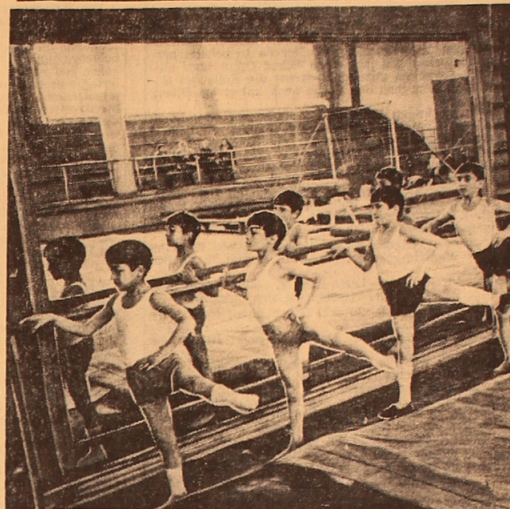
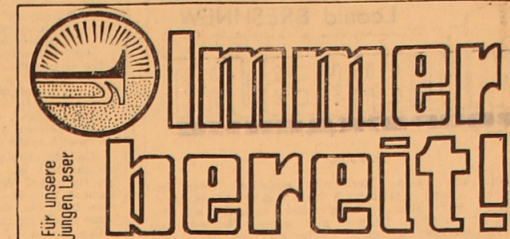
Früh übt sich

Etwa 15 000 Schüler arbeiten auf den Feldern des Gebiets als Kombiführer, Kraftfahrer und Kraftfahrer, sowie auf den Tennen, wobei sie ihren älteren Kameraden in nichts nachstanden. Das ist das Ergebnis der richtigen Organisation der Arbeitserziehung und der Berufsberatung in den Schulen des Gebiets.

Die Schüler der Mittelschule in der Stadt Tschapajew verfügen z. B. über gut ausgerüstete Werkstätten und ein Schulgrundstück. Im Sommer funktioniert eine Arbeitsvereinigung, die alle Schüler der 4., 7. und 9. Klassen erfaßt. Jedes Jahr reparieren die Schüler die Schulmöbel und renovieren das Schulgebäude. Das Schulgehöft

ist einer der besteingerichteten und grünsten Orte der jungen Stadt. Die Schüler bekommen ständige Hilfe von ihren Paten — den Kollektiven des Kraftverkehrs-betriebs und der örtlichen Vereinigung „Kasselchostechnika“. Sie teilen den Schülern zwei Kraftwagen zu, wobei sie alle Überholungs- und Instandhaltungskosten auf sich nahmen.

Anton DOSCH
Gebiet Uralsk



Mehr als 400 Mädchen und Jungen bilden sich in der Zentralen Turnschule von Tbilissi aus. Sie erzielen ausgezeichnete sportliche Leistungen und der Wunschtraum vieler ist, einmal Olympiateilnehmer zu werden.

Unser Bild: Junge Turner üben fleißig.
Foto: TASS

Rechte und Pflichten

Am 7. Oktober wird unser neues Grundgesetz ein Jahr alt. Die Kinderschriftstellerin Soja Woskresenskaja hat in ihrem unlängst erschienenen Buch „Ein Wort über das große Gesetz“ so schön über die Rechte und Pflichten der Sowjetmenschen geschrieben. Wir lesen:

„Im Sowjetland kommt ein Menschlein zur Welt. Und schon schützt das Grundgesetz unserer Heimat sein Leben, seine Gesundheit, seine Freuden und den friedlichen Kinderschlaf.

Dieser kleine Bürger hat vorläufig nur eine Pflicht: immer gut essen, um an Gewicht und Wuchs zuzunehmen und bald auf eigenen Füßen zu stehen. Bald spricht das Kind sein erstes Wort „Mama!“, macht die ersten Schritte. Es sieht die ersten Blumen und die ersten Schneeflocken, hört das erste Wiegenlied. Etwas später erlebt es im Kindergarten Kameradschaft und erkennt das den Sowjetmenschen eigene Gefühl der Freundschaft, des Kollektivgeistes.

Das Kind wird sieben Jahre alt. Der größer gewordene Sowjetbürger eilt nun mit einem Schulranzen auf dem Rücken und einem Blumenstrauß in der Hand zur Schule, um sein Recht auf Bildung zu verwirklichen. Es ist schwer zu sagen, wer in dieser Stunde aufgereger ist — der Ab-Schütze oder seine Eltern und Lehrer, denen das Große Gesetz aufgetragen hat, die Kinder zu erziehen, sie zur gesellschaftlich-nützlichen Arbeit vorzubereiten, damit sie würdige Bürger der sozialistischen Gesellschaft werden.

Die erste Schullocke, die sauberen Schulräume, die feierlichen Gesichter der Lehrer erinnern an die Pflicht, die bereits ein Ab-Schütze laut Grundgesetz hat. Sie heißt: Gut lernen, Mittelschulbildung erhalten, ein gebildeter und arbeitsliebender Mensch werden. Es lebe diese Pflicht!

Von den Rechten und Pflichten, die jetzt in unserem Grundgesetz verankert sind, träumte W. I. Lenin, als er die Partei schuf und die Kräfte der Arbeiterklasse zum Sturz des Kapitalismus sammelte.

Die Aneignung von Wissen in der Schule ist schon eine wichtige gesellschaftlich-nützliche Arbeit der jungen Bürger. Wenn unsere Ab-Schütze Oktoberkinder werden, so sind sie schon ein Glied der Garde Lenins!

...und werden dieses schöne Buch bald selbst lesen können. Es ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Eise HERMANN

Aktjubinsk

SCHON einige Male hatten die Hirten Schaicha gebeten, ihnen gegen die Wölfe beizustehen, die sich in den letzten Jahren stark vermehrt hatten. Schaicha zögerte mit der Wolfsjagd, denn er wußte, daß gut bewachte Schäferhunden von Wölfen nur selten überfallen wurden. Hatte er ja selbst viele Jahre eine Herde betreut. Kein einziges Schaf war gerissen worden. Man mußte eben gute Hunde haben und bei der geringsten Gefahr einige Schüsse in die Luft feuern. Wahrscheinlich hatten die Hirten eben selbst vor den Wölfen Angst. Als aber der Vorsitzende des Kolchos ihn beauftragte, zu erkunden, wo sich die Meute gegenwärtig aufhielt, mußte er gehorchen. Diesen Auftrag hatte er nun erfüllt.

Den Spuren nach zu urteilen, war es nur eine Wölfin, die sich irgendwo am Oberlauf des Dsharly-Su aufhielt. Sie mußte Junge haben, denn es gab größere und kleinere Fährten. Schaicha wußte, daß kein Wolf längere Zeit ein und dasselbe Gebüsch als Schutz und Deckung gebrauchte, es sei denn, eine Wölfin hatte Junge.

Zur selben Zeit schlich sich eine alte Wölfin durch das Dickicht des Dsharly-Su. Sie mußte vier Junge versorgen, die alle einen guten Appetit hatten.

Vor dem Gebüsch blieb sie stehen. Ein deutlich spürbarer Menschengeruch drang ihr entgegen. Sie kannte ihn gut und wußte, daß er immer Gefahr bedeutete, wenn er auch nicht besonders frisch war. Ihre Jungen hätte sie gegen den schlimmsten Feind verteidigt, aber der Gefahr aus dem Wege zu gehen, wäre sicherer. Sollte sie auf Jagd ausgehen? Unentschlossen blickte sie in die Nacht hinein, dann schlich sie wieder zurück. Bei den Jungen angekommen, nahm die Wolfsmutter vorsichtig eins von ihnen mit den Zähnen am Schopf und bog nach links ein. Die anderen drei folgten ihr gehorsam. Über eine Stunde trabte sie durch dick und dünn, bis endlich in einem tiefen Felspalt ein geborgenes Plätzchen gefunden ward.

Die Wölfin beleckte ihre Jungen beruhigend, und erst dann, als sie eng aneinander geschmiegt eingeschlafen waren, zog sie auf Beute aus: Sie wußte, daß die Jungen das Versteck nicht verlassen würden.

Die Wölfin beleckte ihre Jungen beruhigend, und erst dann, als sie eng aneinander geschmiegt eingeschlafen waren, zog sie auf Beute aus: Sie wußte, daß die Jungen das Versteck nicht verlassen würden.

Am nächsten Tag saß Schaicha beim Vorsitzenden und berichtete in seiner Zeichenprache (er war stumm) so gut wie er konnte das Ergebnis seiner Rundschaftroulette. Da es nur eine Wölfin war, beschloß der Vorsitzende, keinen Alarm zu schlagen: Schaicha kön-

ne ganz gut mit der Bestie selbst fertig werden.

„Es war nachmittags, als der Jäger sich vorsichtig dem Wolfs-lager näherte. Er wußte, wie schlaue Wölfinnen sein können, und wie müte sie ihre Jungen verteidigen. Auf keinen Fall durfte er ans Gebüsch heran. Vor allen Dingen mußte ein geeignetes Versteck gefunden werden, das eine weite Aussicht bot. Dann war abzuwarten, bis die Wölfin aus dem Dickicht drang. Wenn sie schubgerecht war, wurde aufs Blatt gefeuert, wenn sie zuweit

wuchs verwandelt sich allmählich in saftiges Gras und Gesträuch. Jetzt war Vorsicht ratsam. Der Jäger nahm die Flinte in die Hand, prüfte die Ladung und spannte die Hähne. Neben einem großen Stein stieß er wieder auf die Fährte, die er nun im weichen Boden nicht mehr verlor. Plötzlich bog die Spur rechts ein. Schaicha überblickte das Gelände: Rund herum sah er Felsgeröll mit Rosenhecken ungewachsen. Das könnte ein geeignetes Versteck sein. Vorsicht!...

In der Nähe lagen zwei Fels-

mit dem Rücken zum Fels und ließ die Flinte von der Schulter gleiten. Gleichzeitig hob er den linken Ellenbogen schützend vor den Hals. Der Anprall war derart stark, daß der Jäger unbedingt zu Fall gekommen wäre, wenn er nicht neben der Felswand gestanden hätte. Im selben Augenblick, als das wütende Tier seinen linken Arm packte, umfaßte der Jäger mit dem anderen Arm des Wolfes Hals und preßte ihn an sich. Er drückte aus allen Kräften, aber der Atem wollte dem Wolf nicht

Die Wölfin

Karl REHBERG

oder vom Gezweig verdeckt war, hieß es abwarten.

Erst dann, wenn die Alte unschädlich gemacht ist, kann man es wagen, in die Schonung einzudringen und nach den Jungen zu suchen.

Zuerst umschlich Schaicha das Gebüsch in einem großen Kreise, um sich noch einmal von der Anwesenheit der Wolfsfamilie zu überzeugen. Doch was war das?

Auf einem Seitenpfad sah er kaum bemerkbare kleine Spuren. „Hier Füchse?“ dachte er, „neben dem Wolfslager? Unmöglich!“ Er rückte sich zur Fährte, untersuchte sie und folgte ihr einige Schritte. Sein Gesicht erhellte sich — er hatte die Pflotenindrücke gelesen. Es waren die der jungen Wölfe. Bei genauerer Suche gewahrte er auch die Spur der Wolfsmutter. Also hatte sie Gefahr gewittert und ihre Jungen in Sicherheit gebracht.

Jetzt hieß es: schnell der Fährte nachgehen, solange die Tageshelle es gewährt. In der Nacht könnte es regnen, dann wäre alle Mühe umsonst.

Schaicha hatte nicht lange zu suchen. Nach kaum einer Stunde stand er vor einer Felssenge, wo die Wolfsfamilie scheinbar ausgeruhet hatte. Im feinen Sand waren alle Spuren deutlich eingepreßt. Auch Schaicha ruhte hier aus. Nach einigen Minuten ging es weiter. Der Boden wurde immer felsiger, und bald war nichts mehr von einer Fährte zu erblicken. Zum Glück gab es in der Felssenge keine Seitenpfade, wohin die Tiere ausweichen könnten.

Nach einiger Zeit erweiterte sich die Schlucht. Die Felsen trafen auseinander und ließen die Sonnenstrahlen bis nach unten dringen. Der spärliche Pflanzen-

blöcke dicht nebeneinander. Wenn man da hinauf gelangen könnte, gäbe das einen sicheren Hinterhalt. Von da oben wäre das ganze Gebüsch zu überblicken gewesen und die Wölfe könnten nicht unbemerkt ihr Versteck verlassen. Eben schulterte er seine Flinte, um leichter hinaufzugelangen, als ein leises Geräusch seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Er blickte zum Gebüsch — einige Schritte von ihm entfernt taten sich die Zweige auseinander und es erschien ein mächtiger Wolfskopf. Mit angelegten Ohren und gefletschten Zähnen, mit drohendem Knurren blickte die Wölfin den Jäger an.

Guter Rat war teuer. Die Flinte wieder zur Hand zu nehmen, hätte zu viel Zeit gekostet. Die geringste Bewegung könnte die Wölfin zum sofortigen Angriff anregen. Solange der Jäger sich nicht bewegte, entschloß sich auch das Raubtier nicht zum Überfall. Aber lange konnte das nicht dauern.

Wenn er wenigstens noch zwei, drei Schritte Spielraum gewinnen könnte...

Langsam, ganz langsam hob der Jäger den linken Fuß und setzte ihn nach hinten. Die Wölfin knurrte wieder und drang halb aus dem Gebüsch heraus. Noch einen Schritt... aber — oh weh! Schaicha strauchelte über einen Stein, einen ganz kleinen Stein. Unwillkürlich hob er den Arm, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Diese Bewegung genügte, um die Wölfin zum Angriff zu treiben. Wütend sprang sie den Jäger an. In solchen Augenblicken arbeiten die Sinne rasend schnell. Als die Wölfin den ersten Sprung getan hatte, wußte Schaicha schon, was er zu seiner Rettung machen mußte. Er drehte sich

ausgehen. Er ließ zwar vom blutenden Ellenbogen ab, kratzte aber mit den Hinterfüßen die Beine des Jägers blutig.

Lange würde Schaicha das nicht aushalten können. Er blickte nach Rettung suchend um sich. Links war der Hang steil und mit Dornen bewachsen. Hier war die Rettung.

Einige rasche Schritte, und er schleuderte die Wölfin von sich fort den Hang hinunter. Dann sprang er zur Flinte. Noch eine Sekunde, und er brauchte die Wölfin nicht mehr zu fürchten. Sie hatte aber genug, denn sie brach sich den Weg aus dem Gebüsch nicht nach oben, sondern nach unten, wo sie im Dickicht verschwand. Noch einige Augenblicke wartete Schaicha mit dem Finger an dem Drücker seiner Flinte, dann trat er zum Hang. Die Wölfin war nicht zu sehen. Nun, jetzt hatte man wieder freie Luft. Der Jäger trat, die Flinte immer noch im Anschlag, zur Felssenge. Als er auch hier nichts von der Wölfin erblickte, legte er ein Feuer aus vorjährigem Gras und Reisig an. Jetzt war der Rücken gesichert, und man konnte nach den Jungen suchen. Das Wolfslager war leichter zu finden, als der Jäger vermutete. Kaum war die Hecke durchbrochen, so sah er in einer kleinen Felsschneise die Jungen. Bei seinem Anblick wimmelten und knurrten sie. Schaicha öffnete seinen Sack und streckte die Hand nach den Jungen aus. Die bissen nach der Hand, wurden aber doch am Schopf gepackt und in den Sack gesteckt. Schaicha schnitt einige kleine Löcher in den Sack, damit die Jungen frische Luft hatten, band ihn zu und hängte ihn

über die Schulter. Die Flinte nahm er wieder zur Hand.

Nun konnte er den Rückweg antreten. Gewiß mußte Vorsicht gewahrt werden. Niemand konnte wissen, was die Wolfsmutter im Sinne hatte, und wo sie steckte. Vor jedem Gebüsch blieb der Jäger stehen und warf Steine hinein, um die Wölfin falls sie sich darin befand, aufzuschrecken. Es passierte aber nichts, der Abstieg ging schnell, und als die Sonne den Horizont berührte, war Schaicha schon in der Nähe seiner Jurte. Zu Hause angekommen, steckte er die Jungen in eine alte Kiste, die er in eine kleine Höhle stellte. An den Eingang rollte er einige große Steine, die er aufeinander schichtete. Sogar ein ausgewachsener Wolf hätte unmöglich die Steine beseitigen können. Am nächsten Morgen sollten die Jungen dem Jagdaufseher überliefert werden, der sie dann in den Zoo zu transportieren hatte.

Nun konnte er auch ans Abendessen denken. Schaicha wusch die zerkratzten Füße und den verwundeten Arm im Quellwasser, legte einige Heißkräuter darauf und verband sie mit einigen alten Fetzen. Dann aß er und legte sich auf sein Fellager. Seine Vermutung bestätigte sich: in der Nacht begann es zu regnen. Der Regen war nicht stark, ohne Blitz und Donner, aber er dauerte die ganze Nacht hindurch. Erst gegen Morgen hellte sich der Himmel auf.

Schaicha erhob sich und blickte zur Höhle. Die Steine lagen noch wie gestern da. Also war alles in Ordnung... doch vor den Steinen war ein ziemlicher Erdhaufen zu sehen... was könnte das sein? Der Jäger trat näher, jetzt gewahrte er ein Loch, das unter die Steine führte. Sofort verstand der Jäger alles: die Wölfin war seiner Spur gefolgt, hatte die Jungen gefunden, und da die Steine zu schwer waren, blieb ihr nichts anderes übrig als einen Gang unter den Steinen zu wühlen. Schaicha räumte die Steine zur Seite und blickte hinein. Die Kiste stand, wie sie gestanden hatte, aber der Deckel war verschoben. Die Kiste war leer.

Der Jäger lächelte. Er wollte es sich selbst nicht gestehen, daß er sich über die Flucht freute. Und die Prämie? Na, mag sie der Kuckuck holen! Er hätte die Flüchtlinge doch nicht gefunden, denn die Spuren waren vom Nachtrengen völlig ausgelöscht worden.

Und die Wölfin? Sie hatte ihr Jagdgebiet gewechselt und wird in dieser Gegend nicht mehr gesehen.

Leonid BRESHNEW

WIEDERGEURT
ВОСПОЖДЕНИЕ

9. Folge

Wenn ich eine Beratung einberief, dann be- ließ ich mich tatsächlich mit den Anwesenden, ließ jeden seine Meinung äußern und hatte es mit dem meinsten nicht eilig. Denn es gibt ja auch Genossen, die den „Vorgesetzten“ standpunkt aufgreifen und basta: eine andere Meinung bekommt man nicht zu hören. Der Leiter steht immer im Mittelpunkt und darf deshalb weder Rädossigkeit noch Schwäche zeigen. Was er auch auf dem Herzen haben mag, er ist verpflichtet, konzentriert, hellwach zu sein und seine Nerven zu beherrschen, damit die Menschen von ihm einen Schuß Optimismus mitbekommen. Biswilen unterschätzen wir die Rolle des Humors, indessen kann man der Sache auch mit einem Scherz dienlich sein. Für einen wichtigen Hebel zum Aufschwung der Land- wirtschaft, im Kampf um das Getreide hielten wir damals die Patenschaftshilfe der Werke für die Kolchose. Beson- ders wichtig war der Bau überdachter Terrassen und man hätte gewiß wieder mit der Aufschlüsselung, mit Anord- nungen und Verweisen beginnen können, doch ich verfuhr anders. Eines Tages versammelten sich im Gebietsko- mittee die Direktoren F. N. Balakin, N. R. Popow, I. I. Korobow, P. W. Sawkin und andere. Das Gespräch kam auf Werkanlagen, und ich sagte unvermittelt: „Mir wurde übrigens berichtet, daß Pjotr Wassilje- witsch den Wunsch geäußert hat, 20 überdachte Terrassen einzurichten.“ Sawkin, Direktor des Lenin-Werkes, küngelte Heil der sozialistischen Arbeit, verschluckte sich förmlich. „Nein, Leonid Iljitsch, 20 schaffen ich nicht. Nein wäre das allerhöchste.“ „Na, also! Einverstanden! Und was sagt Ija Iwano- witsch?“ Dann lachten wir alle, aber die Sache kam vor. Oder eher andere Geschichte. Im Sommer, in der größten Hitze, bat ich den Vorsitzenden der Gebietsplanungskommission und den Leiter der Abteilung Örtliche Industrie des Gebietskomitees, zu mir. Wir sprachen über dringende An- gelegenheiten, und ich sagte, wie nebenbei: „Ein Brotkwaß wäre jetzt das richtige, nicht?“ „Wird er im Gebiet hergestellt?“ „Nein... noch nicht.“

ich drückte auf den Knopf, und in das Kabinett wurde, wie zuvor ausgemacht, eine Kanne mit Kwaß gebracht, die eine Mitarbeiterin zu Hause gebraut hatte. „Wohl bekommen.“ Die Gebietsplanungskommission wurde von G. M. Drjutschen- ko geleitet, einem alten Bekannten von mir, mit dem ich noch in Transkaspien eine Panzerkompanie ge- dient hatte. Er begriff sofort, worauf ich hinauswollte. „Na, Grigorij“, fragte ich, „ist das ein feiner Kwaß?“ „Wir nehmen das in Angriff“, antwortete er. „Wir holen gleich heute die Leute zusammen.“ „Daß ihr euch nicht schämt“, sagte ich. „Wenn es hier bei uns heiß ist, wie ist es dort an den Terrassen den Höfen? Worin kommt sich denn der Arbeiter seinen Durst löschen? Wer sonst, wenn nicht die Gebietsplanungskommission, wenn nicht die örtliche Industrie haben daran zu denken? Wann macht ihr das? Termine!“ Das wirkte. Noch im selben Sommer gab es Kwaß in der Stadt. Die Menschen sind verschieden, und genauso unterschied- lich muß man mit ihnen reden; biswilen ist auch das Schweigen beredend. Im Petrowski-Werk trat eine kritische Situation im Zusammenhang mit der Inbetriebnahme der Schienen- und Trägerabteilung ein. Die Termine rückten näher und näher, doch manches war dort noch nicht ganz fertig, es kam zum Streit zwischen Projektanten, Bau- schaffenden, Nachauftragnehmern — man mußte sie im Ge- bietskomitee zusammenrufen. Der Streit ging auch hier weiter — in der Hauptsache griffen alle das Werk an, weil dieses die Abnahme verzögerte. Nun stand der Leiter der Schienen- und Trägerabteilung auf und begann, an den Fingern aufzuzählen. Dort waren die Schrauben nicht ange- zogen, dort war ein Einzelteil nicht an der richtigen Stelle, dort war das elektrische Zubehör nicht in Ordnung — er könne das Abnahmeprotokoll nicht unterzeichnen — er sei es doch, der mit der Walzstraße arbeiten müsse. Alle sprachen sich aus, und warteten, wie das so üblich ist, auf das Bestimmen des Sekretärs, vielleicht auch auf ein Donnerwetter, aber ich sagte nur: „Genossen, ist allen klar, was zu tun ist?“ „Jawohl!“, lautete die Antwort. „Dann geht und tut es.“ Das was das ganze Schlußwort. Ich hatte gesehen, daß sich alle schon bei der Vorbereitung auf die Versammlung mit ihren Unstimmigkeiten auseinandergesetzt hatten und sich ihrer Verantwortung bewußt geworden waren. Sie mußten spüren, das Gebietskomitee der Partei überwacht dieses wichtige Objekt und traute uns zu, daß wir den Aufgaben gerecht werden. So ist es denn auch geschehen. Sehr umsichtig kümmerte sich das Gebietskomitee Dne- propetrowsk um die Auswahl, den Einsatz und die Erzie- hung der Kader. Diese Frage war damals besonders wich- tig. Tausende von Partei- und Staatsfunktionären waren an den Fronten, in den Partisanenabteilungen, in der Ille- galität gefallen. Ihren Nachfolgern fehlte es noch an Er- fahrungen und an Kenntnissen. „Leiten ist eine Frage der

Kader“ — von diesem Grundsatz gingen wir in unserer Arbeit aus. Das Büro des Gebietskomitees erörterte häufig die politische und fachliche Qualifikation von Kommunisten, die für leitende Funktionen vorgeschlagen wurden, und ver- langte, klatrfähige, begabte Werktätige stärker zu for- dern, und wir irren uns in ihnen nicht mit der Zeit herauszustellen — im großen und ganzen nicht. Es gab natürlich auch ungeeignete Funktionäre, Leiter, die „versauert“ waren, Menschen „mit löcherigen Seelen“ (Ausdrücke aus damaligen Stenogrammen). Ihnen ge- genüber waren wir unversöhnlich. Im Dezember 1947 wurde im Land die Goldreform durchgeführt, und es fan- den sich welche, die ihre Dienststellung und die Tatsache, daß sie im Voraus über die Umtauschbedingungen infor- miert waren, ausnutzten, zu den Sparkassen stürzten, um dort ihr Geld einzuzahlen und sich auf diese Weise Vor- teile zu verschaffen. Ich setzte ihren Ausschuß aus der Partei durch. Genauso sorgte ich dafür, daß Menschen, die wegen ihrer Unfähigkeit, ihrer Beschränktheit der Sache nur schaden, der Funktion entbunden wurden (ohne in andere, ebenfalls leitende Positionen „versetzt“ zu wer- den). Menschlich taten mir einige leid, doch darf man nicht auf Staatskosten gütig sein. Wer aber bewiesen hätte, daß er zu arbeiten versteht, wenn das Gebietskomitee vertraute, sollte dieses Vertrauen spüren. Die Allgemeine Abteilung unseres Gebietskomitees wurde von J. N. Maljarewski geleitet, den ich schon von den Kriegen gekannt hatte und dem ich an der Front be- gegnet war. „Wenn was ist, kannst du jederzeit kommen“, sagte ich ihm nach meiner Ankunft in Dnepropetrowsk. Und in der Tat, ich schenkte ihm immer Gehör, unterstützte ihn halb, wenn es notwendig war, mit Rat. Ich sah, daß er sich in seiner Sache auskannte. Also mußte man ihm bei der Erfüllung der gestellten Aufgaben freies Hand lassen. Indem ich vielen Mitarbeitern Vertrauen entgegenbrachte und ihnen tatsächlich die Lösung der meisten laufenden Fragen übertrug, verschaffte ich mir Zeit, die Situation zu analysieren, die perspektivischen Probleme zu durch- denken und prinzipielle Fragen aufzuwerfen. Die erste dieser Aufgaben hatte ich mir bereits in Saprosche (fest eingepreßt — eine spürbare Verbesserung sowohl in der organisatorischen als auch in der parteipolitischen Arbeit zu erreichen. Auf der Parteikonferenz des Gebiets im Februar 1948 hieß es dazu: „Es kommt darauf an, die Parteiarbeit richtig mit der wirtschaftlichen Leitungstätigkeit zu verbinden. Das ist die Kunst. Und diese Kunst in der Parteiarbeit muß man erlernen.“ Ich muß sagen, daß ich selbst damals ebenfalls ständig lernen mußte. Und das ist gewiß für alle notwendig — die Situation ändert sich immer wieder, es ergeben sich neue Probleme. Der führende Parteifunktionär muß, wenn er nicht zurückbleiben will, sein Leben lang lernen. In Dnepropetrowsk hatte ich es mit der nächsten Etape des Wiederaufbaus zu tun — in den Werken war die Produktion bereits angefallen. Und obgleich viele Betrie- bshäuser noch zerstört, obgleich viele Gruben über-

schwemmt waren kam die Industrie wieder auf die Beine. Jetzt mußten der Wohnungsbau, die Kultur und das Sozial- wesen nachziehen. Um deutlich zu machen, wie akut die Frage war, werde ich einen Teil meiner Ausführungen auf der X. Stadtparteikonferenz in Dnepropetrowsk zitieren: „Ich sehe sehr hier im Saal viele meiner Genossen, ehemali- ge Mitschüler, die jetzt als Leiter von Betriebsabteilun- gen und als Schichtmeister arbeiten — die Genossen Lewi- now, Olejnik, Gretschnik und andere. Ihnen und euch allen werde ich geraderher sagen, daß sich das Gebietsko- mittee und das Stadtkomitee ungenügend mit dem Wohnungs- bau befaßt haben. Wie weit ist es denn gekommen, wenn man der Konferenz berichtet muß, daß der Plan für den Wohnungsbau nur zu elf Prozent erfüllt worden ist.“ „Stimme ich dem Saal?“ Zu sieben Prozent.“ „Sogar nur sieben Prozent. Das ist doch eine Schande! Wir reden davon, daß die Fluktuation der Arbeiter be- kämpft werden muß, dulden aber eine solche Lage. Das benötigte Stadtkomitee und das newehälte Gebietsko- mittee müssen denn ein Ende setzen. Die Menschen haben im Krieg genug durchgemacht, haben große Entbehrungen um unseres Sieges willen auf sich genommen. Nun fordern sie zu Recht die Verbesserung der Lebensbedingungen. Wir, die Bolschewiki, haben dem Volk eine Art Wechsel- ausgestellt, daß wir das materielle und kulturelle Niveau des Lebens der Werktätigen heben werden. Wir sind ver- pflichtet, den Wechsel einzulösen!“ Kompliziert wurde die Situation dadurch, daß die örtl- iche Sowjets noch über weite Strecken in Mitleidenschaft, die Hauptmittel befanden sich in den Händen der Direkto- ren, diese weigerten sich jedoch, Städte zu bauen. In Dne- propetrowsk gab es im Grunde kein Stadtbauen, der Karl-Marx-Prospekt lag noch in Trümmern, am Stad- rand wurden primitive Arbeiterwohnblöcke errichtet. Es war sogar eine Art Theorie ausgedacht worden, wonach die Lei- ter der Betriebsabteilungen — des Hochofens, des Stahl- und des Walzwerkes — verpflichtet seien, in der Nähe zu wohnen. Denn es gab noch keine Telefonen, keine Stra- ßenbahnen noch Kraftwagen, bestenfalls ein Pferdefuhr- werk (ich erinnere mich, wie einer der Leiter auf die Frage, weshalb er zur Planbesprechung zu spät komme, im tiefen Bäl antwortete: „Ein Auto habe ich nicht, und die Stute befindet sich in Genesherdsk.“) Es war notwendig, die Werke zu veranlassen, nicht län- gere billige Behelfsbauten, sondern bequeme Wohnhäuser zu errichten, und zwar nicht am Stadtrand, sondern im Zentrum. In einem kameradschaftlichen Gespräch mit den Direktoren suchte ich nachzutragen gute Bau- politik gaulke nur die Illusion vor. Mittel einzusparen, frü- her oder später würde sie auf Verluste hinauslaufen. Im Büro des Gebietskomitees wurde nun schon offiziell davon gesprochen, daß wir verpflichtet sind, die Hauptstraßen der Stadt zu bebauen, die Straßen zu errichten, die in die Besten der Produktion, die Invaliden des Vater- ländischen Krieges und die Familien der Gefallenen ein- ziehen zu lassen, damit sie in der Tat die Sorge von Partei und Regierung um die Verbesserung ihres Lebens spü- ren. Doch die Sache kam langsam voran.

Aufenthalt in der Kumpenstadt

Zu einem großen Ereignis im Kulturleben der Stadt gestaltete sich der Aufenthalt einer Gruppe von Teilnehmern der internationalen Konferenz über erste Hilfe in Karaganda, die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und dem UN-Kinderhilfsfonds (UNICEF) erstmalig in Alma-Ata veranstaltet wurde. Willkommene Gäste der Kumpenmetropole Kasachstans waren die Mitglieder der Delegation der Welt, die Vertreter aus Ungarn und Kanada, Belgien und Schweden, Griechenland und Neuseeland, aus Botswana. Warum fiel die Wahl gerade auf Karaganda? Auf diese Frage antwortete ausführlich die Chefarztin der medizinisch-sanitären Abteilung der Produktionsvereinigung „Karagandaogol“ Klawdija Maznawa: „Die Erfolge des Gesundheits- schutzes in Sowjetkasachstan sind besonders in der Hinsicht aus dem Leben unserer Stadt ge- nügt. Vor der Revolution wurden für die Heilung eines Kranken nur einige Hundertstel einer Kopeke verausgabt. Gegenwärtig — 50 Rubel. Insgesamt betragen die Zuwendungen für den Gesundheitschutz des Gebiets Dutende Millionen Rubel. Für den Schutz der Gesundheit der Menschen wurden bei uns effektive Systeme ärztlicher Hilfeleistun- gen geschaffen.“ Mit großem Interesse machten sich die Gäste mit dem soliden Komplex der medizinisch-sanitären Abteilung der Bergarbeiter bekannt, denen Hunderte hochqualifizierter Ärzte in Ver- fügung stehen, die ihnen medi- zinsche Hilfe erweisen. Erfolgreich wird auf dem Gebiet der Herz- und Kreislaufchirurgie ge- wirkt. Die Ärzte besitzen die moderne Diagnostizierungsappa- rat, sogar eine Hoch- und Unter- druckkammer. Besonders zähle- rich waren die Fragen, die die Vertreter des Gesundheitschutzes aus den Entwicklungsländern an unsere Ärzte stellten. Doktor Serbina aus Botswana war begeistert von den Erfolgen der Medizin Kasachstans. Die ersten Hilfe direkt in den Kohlengru- ben „Kostenko“ und „Kasachstanskaja“, die er besucht hatte, die Gesundheitsminister aus Botswana Edison Maszwa dankte herzlich für den gastfreundlichen Empfang und sagte, daß er vieles, was er hier gesehen hat, auf die Anwendung in seinem Land empfehlen wird. Er interes- sierte sich für Berufskrankheiten und staunte, als Doktor Klawdija Maznawa sagte, daß es ih- rer hier im Gebiet nicht mehr gibt. Die Gäste besichtigten Entbin- dungsbeime, Krankenhäuser, Apo- theken, die Medizinische Hochschule und das Sanatorium „Dshardas“.

Für die Werktätigen

Bereits sieben Jah- re funktioniert das Betriebs-sanatorium u m des Balchascher Berg- bau- und Hüttenkom- binats, das am blau- en Balchaschsee ge- legen ist. Das Sanatorium funk- tioniert im Sommer wie auch im Winter. Mit der Inbetriebnahme der Sommergebäude kann das Sanatorium in der warmen Som- merzeit bis 300 Personen im Mon- at aufnehmen. Die Heilbasis des Sanatoriums wird ständig erwei- tert und verstärkt. Gegenwärtig werden hier nach Ansicht des Chefarztes Paul Markus ebenso- viele Heilverfahren angewandt wie auch in den üblichen Kuror- ten des Landes. Die Heilanstalt besitzt zwei große Badesäle, in denen die Er- holungssuchenden 9 verschiede- ne Bäder nehmen können. Hier kuriert man mit Wasserhehlung, Helligymnastik, Sauerstoffkuck- list, Massage. Besonders gut ist die Physiotherapie organisiert. Es gibt auch einen Raum für elektrische Schlaf. Ab Fe- bruar wird hier den Kranken auch Schlammbehandlung ver- ordnet. Das Sanatorium hat un- geachtet der komplizierten Orga- nisation der Verpflegung der Menschen, die in verschiedenen Schichten arbeiten. Diätverpfle- gung auf sechs Tischen organi- siert. Unsere Speisehalle arbei- tet eigentlich rund um die Uhr.“ Jakob GÖTZ Gebiet Dsheskasgan



Gäste aus Bulgarien

Im Pawlodar W.-I.-Lenin- Traktorenwerk, Träger des Or- dens des Roten Arbeitsbanners, wollten Mitarbeiter des Maschi- nenwerks „Mida Gwardija“, Lehrer und Schüler aus der tech- nischen Produktionsschule in der Stadt Chaskowo, Volksrepublik Bulgarien. Die Gäste machten sich mit dem wichtigsten Produktionsab- schnitten des Werks, den Ar- beitsverhältnissen und dem Le- ben der Traktorenbauer, mit der Ausbildung der Kader im Lehr-



Die Ackerbauern des Kirow-Kolchos, Rayon Glubowje, bergen in diesem Jahr eine gute Getreideernte. Auf den Feldern herrscht jetzt Hochbetrieb. Auch die örtlichen Künstler haben alle Hände voll zu tun. Während der Mittagspausen geben sie ihre Konzerte.

Im Lesesaal

Vor den Bibliotheken stehen verantwortungsvolle Aufgaben. Sie sollen größeren Einfluß auf die Produktionstätigkeit der Be- triebe ausüben, indem sie mehr Bücher über die Industrieökono- mik unter den Arbeitern propa- gieren. Im Lesesaal des Kultur- hauses „Stroitel“ wurden in letzter Zeit eine ganze Reihe von Bücherausstellungen veran- staltet zu folgenden Themen: „Die Gewerkschaften eine Schule der Kommunisten“, „Triumph der Leninschen Ideen“, „Wirt- schaftlichkeit“, „Ökonomik des Bauwesens“ u. a. Dank solchen Bücherausstellungen orientieren sich die Be- trieblichen, besonders die Jugend- lichen, besser in der umfangrei- chen Literatur über Probleme der Ökonomik. Denselben Ziel dienen auch die Vorlesungen und Aussprachen zu den Themen „Stärke der Arbeitsetz“, „Jeder — ein Ökonom an seiner Arbeitsstelle“ und andere, die von den Mitarbeitern der Bibliothe- k, von den Leitern und Ökonomen der Bauverwaltungen vorbereitet und gehalten werden. L. WAKULENKO Arkalj

Erfolg der Filmschaffenden

Bereits vier Monate läuft in den Lichtspielhäusern des Ischimgbietes der Film des Jun- gen Regisseurs Eldar Urabajew (Studio „Kasachfilm“) Trans- sibrischer Expres“. Das Interes- se für diese neue Arbeit der kasachischen Filmkunst, einem der besten Werke der letzten Zeit, ist groß. Im Lichtspielhaus „Oktjabr“ fand eine öffentliche Besprechung dieses Streifens statt. Die Me- thodiker der Gebietsverwaltung für Staatsicherheit, B. Basanow, berichtete über die Ereignis- se, die ihm zugrunde liegen, und über die Schauspieler, die darin mitwirken. An der Diskus- sion über diesen Film beteilig- ten sich Mitarbeiter des Kom- ittees für Staatssicherheit Kam- ilasch Kapyschew, das Mitglied des Gebietskomitees Maria Grobova, der Student der pädagogischen Hochschule Oleg Rjabschenko und andere. Alle hoben die große erzieherische Rolle des Films hervor, der für den Staatsdienst der kasachischen SSR vorgeschlagen ist. U. BAIBEKOWA Zelnograd

Sie sind auch dabei

Dieser Tage entfalten die Ackerbauern des Rayons Kustanal auf ihren Getreidefeldern den entscheidenden Kampf um die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen. Ihnen helfen nach Kräften ihre Landsleute: Angestellte, Lehrer und Schü- ler, Rentner u. a. In den Wirt- schaften sorgt man dafür, daß die Mechanisatoren gute Ar- beitsbedingungen haben. Auf's Feld kommen Konzerbrigaden und Agitationszüge, Wander- klubs u. a. m. Die Agitbrigade aus Semjo- nowka, Rayon Kustanal, ist in vielen Hinsichten beispielgebend. Noch lange vor Beginn der Ernte stellen die Laienkünstler ein Kulturprogramm zusammen. Olga Harwardt, die Klubleiterin, gibt sich nicht mit der Beson- nung der Agitbrigade zufrieden, kann gut das Dorfleben und verstehen, was eine ermunternde Mittagspause für die im Feld Arbeitenden bedeutet. G. Heiß ist Labrantin, A. Schwebel — Kin- derpflegerin, W. Heckel — Ober- schüler, K. Dobler — Lehrerin. Sobald die Kombiführer eine Mittagspause einberufen, die Agitbrigade schon da. Es er- klingen Lieder, Gedichte werden rezitiert. Die Acker- bauern erfahren über die Arbeit der Agitbrigade, die Besten Wettbewer, über den Verlauf der Erntebearbeitung in der Wirt- schaft und im Rayon. Die Pause ist aus. Die Mechanisatoren be- steigen ihre Kombines. Die Agit- brigade setzt ihren Weg fort zum nächsten Feld. Woldemar KNIFF

ОТЧИСНА

Die Zeitschrift bringt auch neue Angaben und Tatsachen aus den Biographien namhafter Funktionäre der vaterländischen Kultur, die im Ausland leben. Es werden Beiträge und Skizzen von Geschichtswissenschaftlern, Soziologen, Psychologen veröf- fentlicht, die am Thema Emigra- tion arbeiten, sowie Erinnerun- gen, Aufzeichnungen, Tagebü- cher von Menschen, die in kapita- listischen Ländern, in der Emi- gration lebten. Regen und wahrhaft herzli- chen Anklang finden im Herzen unserer Landsleute literari- sche Werke, die in der Zeit- schrift gebracht und der Heimat, der Vaterländischen Kultur ge- heimlich in der Natur gewidmet sind. Die Zeitschrift bringt originale Erzählungen zeitgenössischer sowjetischer Schriftsteller. Auszüge aus neuen Erzählungen und Romanen. Die Redaktion fordert alle Presseorgane und Autoren, die über literarischen Erfahrungen, welche die Zeitschrift interessieren könnten, sich an der Arbeit der „Otschisna“ zu beteiligen. Unsere Anschrift: 83062, Bolschoi Charitonjewski Pereulok, 10, Redaktion der Zeitschrift „Otschisna“ Redaktionskollegium Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“